

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Henriette Meyer-Patzelt, evangelisch-reformiert 18. September 2011

Umgekehrte Früchte

Lukas 3,8-13

Liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer – guten Morgen!

Der Spätsommer geht zur Neige. Die Tage werden wieder kürzer, die Nächte länger. Morgennebel senkt sich auf Felder und Wiesen, verflüchtigt sich im Laufe des Tages und gibt der Septembersonne Raum. Sie schimmert blass durch das licht gewordene Blätterkleid der Bäume und erwärmt noch einmal des Menschen Herz.

In wenigen Tagen, am 23. September, stellt sich die Herbst – Tag- und -Nachtgleiche ein. Tag und Nacht sind dann genau gleich lang und halten sich die Waage. An diesem Tag, am 23. September, überschreitet die Sonne den Himmelsäquator von Norden nach Süden. Auf der Nordhalbkugel – also da wo wir leben – beginnt dann aus astronomischer Sicht der Herbst, auch wenn es ganz warm sein sollte an diesem Tag.

Ich mag den Herbst mit seinem warmen, bunten Farbenspiel. Ich habe auch keine Angst vor dem Herbst. Denn sollte es einmal trüb und regnerisch sein, erinnere ich mich gern an die Früchte des Sommers und an herrliche Erlebnisse am See oder in den Bergen. Sie tragen mich dann durch diese Tage.

Ich lebe gern in einem Land, in dem es Jahreszeiten gibt. Sie bestimmen meinen Rhythmus: im Frühling und im Sommer zieht es mich hinaus ins Freie. Da treffe ich mich mit Freunden in einem Strassencafé oder zu einem Spaziergang. Im Herbst und im Winter ziehe ich mich gern auch mal zurück zur Einkehr bei mir selber.

Und ich weiss: der nächste Sommer kommt wieder. Alle Jahreszeiten kommen wieder. Auch die nächste Herbst- Tag- und Nachtgleiche kommt wieder. Sie gehört zu den astronomischen Gesetzmässigkeiten. An ihnen gibt es nichts zu rütteln. Was festgesetzt ist, ist gesetzt. Rüttelt der Mensch aber doch an dem, was festgesetzt ist, gerät etwas aus dem Gleichgewicht: das Klima, die Vegetation, Tierarten, Pflanzensorten. Oder eine Krankheit breitet sich über Mensch oder Tier aus, für die zuvor niemand einen Namen kannte. Was festgesetzt ist, ist gesetzt.

Eine alte Weisheit. Sie findet sich in der Bibel. Johannes der Täufer hat sie dem Menschen schon vor mehr als zweitausend Jahren ans Herz gelegt. Hören Sie – aus dem 3. Kapitel des Lukasevangeliums – was er den Menschen gesagt hat:

„Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen!“ Da fragten ihn die Leute: „Was sollen wir also tun?“ Er antwortete ihnen: „Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso.“ Es kamen auch Zöllner zu ihm, um sich taufen zu lassen, und fragten: Meister, was sollen wir tun? Er sagte zu ihnen: Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist.“

Wer hier spricht, ist noch nicht Jesus selber, sondern einer, der Jesus den Weg bahnte. Johannes der Täufer, der den Menschen das Herz und den Verstand öffnete für das, was Jesus ihnen nahe bringen wollte: Lebensqualität und Lebensfreude. Johannes sprach Klartext mit den Menschen: „Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen.“ Das klingt nach Ermahnung – ja, sogar nach Schelte. Ich überlege: „Welche Früchte soll ich denn hervorbringen?“ Da lese ich weiter: „Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso.“

Für die Menschen von damals mag diese Aufforderung eine Herausforderung gewesen sein. Für mich wiegt sie leicht: ich habe mehr als ein Kleidungsstück im Kleiderschrank und meistens auch mehr als eine Sorte Brot im Brotfach. Es würde mir nicht schwer fallen, ein Kleidungsstück abzugeben. Und es würde mir auch nicht schwer fallen, etwas aus meinem Vorratskeller hervorzuholen und weiterzugeben. Vom Überfluss andern etwas weiterzugeben, ist nicht schwer.

Zu teilen, was mir existentiell nahe geht, ist schon schwieriger. Wir merken es nur schon, wenn uns wegen Bauarbeiten an der Leitung der Wasserhahn für ein paar Stunden abgestellt wird. Dann fühlen wir uns nicht nur eingeschränkt. Dann sind wir auch eingeschränkt. Jeder kleinste Wasserverbrauch

muss sorgfältig bedacht sein, wenn überhaupt ein paar Liter Wasser auf die Seite gestellt worden sind, bevor der Hahn zgedreht wurde. Wasser zählt zu den kostbarsten Ressourcen unserer Erde. Der heutige Mensch weiss um die Ressourcen dieser Erde. Doch nutzt er sein Wissen immer so, dass es sich nicht gegen ihn kehrt? Da hinein würde Johannes sagen: „Kehrt um! Geht mit eurem Wissen so um, dass ihr euch – und nicht nur euch – Lebensqualität bewahrt! Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen.“ Johannes sprach von `Umkehr` und vollzog an den Menschen eine Taufe der Umkehr. Er wollte sie zum Hervorbringen guter Früchte bewegen – durch Umkehr. Daran erinnert der heutige Sonntag, dieser Dank- Buss- und Bettag. Busse-tun meint nämlich dasselbe wie: umkehren. Irgendwie macht mich das auch stutzig: umkehren soll ich! Dabei will ich doch voranschreiten in Richtung Zukunft. Wie komme ich denn vorwärts auf meinem Weg, wenn ich umkehre zurück zur Vergangenheit – zurück zu meiner Vergangenheit.

Ich schaue noch einmal in den Text, jetzt aber in den Urtext. Und da kommt mir das griechische Wort `metanoia` entgegen. Es heisst so viel wie: `anders denken`, umdenken`, `den Sinn ändern` oder `die Sinne wandeln`. So gelesen verstehe ich schon besser, was Johannes wohl gemeint hat: ich darf jederzeit anders denken und meinen Sinn wandeln – oder wandeln lassen. Ich darf mich neu ausrichten, wenn ich merke, mein Denken und mein Tun führt zu keinen Früchten. Johannes hat mir Beispiele gegeben, was `Früchte des Lebens` sein könnten: Von den Zöllnern verlangte er, sie sollten wahrnehmen, was ihr Verhalten bei anderen Menschen auslöst: nämlich Nichtachtung und Ausbeutung. Die Zöllner verlangten höhere Zölle, was andere in existentielle Not brachte. Es ist ähnlich wie heute, überall dort, wo unangemessene Zinsen und Zinseszins Menschen in Not bringen.

Johannes, der Täufer der Umkehr, forderte darum einen Gesinnungswandel von den Zöllnern - ihnen und anderen zum Wohlergehen. Denn wenn sie fair mit den anderen umgehen, kommt ihnen selber auch Fairness entgegen. Ja sogar noch mehr: die Menschen respektieren ihre Arbeit und meiden nicht den Umgang mit ihnen. Und vielleicht beginnen sie sogar einmal, sie zu mögen.

Ein Gesinnungswandel – das bringt `Früchte des Lebens` hervor. Das kann ich auch: jederzeit kann und darf ich meine Gesinnung wandeln zugunsten von Lebensqualität. Zum Gesinnungswandel hat Johannes noch gesagt: „Verlangt nicht mehr als festgesetzt ist.“ Meine Kräfte sind festgesetzt, meine Energien, mein mir eigener Lebensrhythmus.

Die Ressourcen dieser Erde sind festgesetzt. Wenn ich dies erkenne und umkehre zu dem, was festgesetzt ist, bringe ich Früchte hervor. Denn ich achte sie: meine Kräfte und die Kräfte dieser Erde. Dann lebe ich für mich bewusst und nachhaltig - und auch inbezug auf das, was mir die Welt schenkt. Dann überziehe ich nicht das Konto meiner Möglichkeiten und auch nicht das der Güter dieser Erde. Gewiss: immer kann ich nicht Früchte hervorbringen, Früchte der Leistung. Manchmal lebe ich in den Tag hinein so wie`s grad kommt. Da lasse ich Gedanken kommen und gehen, tue dies und jenes und gar nichts Besonderes. In dieser Zeit aber wächst vielleicht etwas in mir zur Reife. Etwas, das ich erst viel später als `Frucht des Lebens` erkennen werde.

In dieser Zeit merke ich nicht, dass jemand – Gott – bei mir am Werk ist. Wie gut, dass ich mich auch in dieser Zeit Gott hingeben darf. Wie gut, dass Gott mir begegnet, wo ich auch bin: in der Aktivität oder im Schlummern meiner Gedanken und meines Tuns. Gott wacht über mein Leben und hält mich in der Balance, selbst dann, wenn ich das Gefühl habe, keine Früchte hervor zu bringen – spürbar für mich und andere. Gott hält mich in der Balance so wie Tag und Nacht sich die Waage halten, wenn die Herbst Tag- und-Nachtgleiche sich bald am Himmel zeigen wird.

*Henriette Meyer-Patzelt
Dorfstr. 75
8805 Richterswil
henriette.meyer-patzelt@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)